

Ökumenische Begegnungsfahrt nach Neviges am 10.09.2005

Die erste ökumenische Fahrt führte die Gemeindeglieder beider Kirchengemeinden auf den Spuren der heiligen Elisabeth von Thüringen und des Reformators Martin Luther nach Marburg und zur Wartburg. Auf Grund der großen Resonanz plante der Ökumene-Ausschuss beider Kirchengemeinden schon seit längerem eine weitere ökumenische Begegnungsfahrt. Als Ziel wurde diesmal Neviges im niederbergischen Land ausgesucht, das für die Evangelischen während der Reformation von Bedeutung war und für die Katholischen seit der Gegenreformation bis heute von Bedeutung ist.

Die Hinfahrt

Um 7.45 versammelten sich die 44 Teilnehmer zur Kurzandacht in der St-Ulrich-Kirche in Alpen, um so gestärkt gegen 8.00 Uhr, als die Welt *noch im Nebel ruhte*, mit dem Bus der Firma Tekath nach Neviges aufzubrechen. Während der Fahrt informierte der Verfasser dieses Artikels die Reisenden über Neviges zur Zeit der Reformation und Gegenreformation. Gegen 9.30 Uhr, als die Septembersonne den Nebel durchbrochen hatte, erreichte der Bus den kleinen Ort mit dem ungewöhnlichen Ortsnamen im Nevigeser Tal. Der Name ist keltischer Herkunft und bezeichnete den heutigen Hardenberger Bach. Neviges – heute ein Ortsteil der Stadt Velbert – ist von bewaldeten Bergen umgeben. Auf dem letzten Ausläufer eines Berges erhebt sich die aus schiefergedeckten Fachwerkhäusern gebildete Altstadt. Der Kirchplatz mit der evangelischen Stadtkirche liegt in der Mitte von Altnevigis. Ein Kranz von Fachwerkhäusern umschließt die Stadtkirche. Zur evangelisch-reformierten Kirchengemeinde von Neviges gehören 5500 Gemeindeglieder. Sie besteht aus zwei Pfarrbezirken mit je einem zuständigen Pfarrer.

Die evangelische Stadtkirche von Neviges und die Reformation

Als erstes besuchte unsere Reisegruppe die evangelische Stadtkirche. Kurz vor 10 Uhr erschien Pfarrer Köpke und erzählte uns, dass vor Jahren Frau Pfarrerin Becks an dieser Kirche gepredigt und im Posaunenchor gespielt hatte. Sodann hielt er uns einen Vortrag über die Geschichte der Kirche und die Reformation in Neviges: Danach hat zuerst um 1220 auf dem Kirchplatz eine gotische Taufkapelle gestanden, die Johannes dem Täufer gewidmet war. Heute erinnert noch der gotische Chor an diese Zeit. Vor 1397 muss die Kapelle ein gotisches Langhaus erhalten haben, denn seit dieser Zeit wird von einer Pfarrkirche gesprochen.

Im 16. Jh. hat sich im Nevigeser Tal die Reformation zunächst langsam und behutsam ausgebreitet, denn man war auf die Duldung des katholischen Landesherrn, des Herzogs Wilhelm V. von Kleve-Jülich-Berg, angewiesen. Seit ca. 1570 fanden in der Kirche evangelische Gottesdienste statt. 1576 bekannte sich Wilhelm IV. von Bernsau, der unmittelbare Herr des Hardenberger Landes, zu dem Neviges gehörte, öffentlich zur Reformation und stellte Caspar Lünenschloß als Hofprediger an, der in wenigen Jahren die Gemeinde Neviges und die Herrschaft Hardenberg nach reformiertem Geist umgestaltete. Wilhelm IV. von Bernsau hatte die Schwester des Grafen Wirichs VI. von Daun-Falkenstein geheiratet. Dieser war ein Cousin unserer Kurfürstin Amalia und Führer der calvinistisch-niederländischen Partei am Düsseldorfer Hof. Seit den 1560-er Jahren hatten von der Inquisition verfolgten niederländische Glaubensflüchtlinge ihre calvinistische Konfession in das Land getragen und das lutherische Bekenntnis dominiert. Durch diese Entwicklung erhielt der rheinische Protestantismus jenen starken calvinistischen Einschlag, der ihn bis heute kennzeichnet.

Neviges ist nun dadurch bekannt geworden, dass am 21.07.1589 im alten Pfarrhaus die 1. bergische Synode stattfand, an der Vertreter von 6 evangelischen bergischen Gemeinden

teilnahmen. Die Reformation hatte zur Folge, dass es in den Jahren bis 1650 nur noch einen katholischen Bauernhof gab. In der Kirche von Neviges fand kein katholischer Gottesdienst mehr statt.

Die katholische Kirche hat nun durch die Gegenreformation versucht, protestantisch gewordene Gebiete zurück zu gewinnen. Nach dem Augsburger Religionsfrieden von 1555, dessen 500. Jahrestag vor wenigen Wochen begangen wurde, hätte eigentlich der Herzog von Berg als katholischer Landesherr den Glauben der Untertanen bestimmen müssen. In das Gebiet der Unterherrschaft Hardenberg konnte die herzogliche Regierung jedoch nicht ohne weiteres hineinwirken, da die Herrschaft eigene kirchliche Rechte hatte. Eine Änderung war nur über einen Konfessionswechsel des Kirchenherren möglich. Das geschah 1649, als Johann Sigismund, der Enkel Wilhelm IV. von Bernsau, die streng katholische Anna von Asbeck heiratete und zum katholischen Glauben übertrat. Nun folgten zahlreiche Zerwürfnisse zwischen der Herrschaft und ihren evangelischen Untertanen. Die Entwicklung eskalierte schließlich, nachdem Johann Sigismund gestorben war. Mit der Beisetzung des katholischen Herren in der reformierten Kirche war das Presbyterium noch einverstanden. Ein feierliches Totenamt nach römischem Ritus wurde jedoch gewaltsam verhindert, da nach geltendem Recht die Kirche dann auf Grund der Messfeier als katholisch gegolten hätte. Für ihren Ungehorsam wurden die Untertanen mit schweren Geldbußen belegt. Die Stadtkirche konnten die Evangelischen aber behaupten.

Pfarrer Köpke berichtete sodann, dass 1697 der baufällig gewordene Glockenturm erneuert wurde und dass zwischen 1740 und 1746 das alte gotische Langhaus umgestaltet worden ist. Es erhielt Emporen und ein Tonnengewölbe. Durch die den Raum beherrschende, zentral stehende Kanzel, vor der die langen Kirchenbänke stehen, wurde die Kirche in eine reformierte Predigtkirche umgewandelt.

Um 10.25 unterbrach Pfarrer Köpke seinen Vortrag und ließ die Organistin auf der neuen Orgel von 1983, die sich architektonisch gut in den Kirchenraum einfügt, ein Präludium von Johann Christoph Kellner spielen. Auf seinen Vorschlag hin sangen wir dann den dreistimmigen Kanon *Vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang sei gelobet der Name des Herren*. Mit unseren Sangeskünsten war Pfarrer Köpke jedoch nicht recht zufrieden, so dass er von einer *müden Pilgergruppe* sprach. Im Anschluss daran setzte er seinen Vortrag fort und berichtete über das ökumenische Leben in Neviges, das trotz der restriktiven Haltung der Erzdiözese Köln durch ein brüderliches Miteinander und gegenseitige Anerkennung geprägt sei. Nach dem kleinen Präludium von Johann Sebastian Bach verabschiedeten wir uns um 10.45 Uhr von Pfarrer Köpke und *pilgerten* danach zur katholischen Pfarrkirche.

Die katholische Pfarrkirche von Neviges und die Gegenreformation

Die katholische Pfarrkirche von Neviges wurde 1728 im Stil der Nachgotik als Saalkirche gebaut. In den nachfolgenden Jahrzehnten erhielt die Kirche eine schlichte Barockfassade mit Pilastergliederung, Konche und Giebel. Um 11 Uhr erschien Herr Haun von der katholischen Kirchengemeinde und begann mit der Führung. Er berichtete zunächst, wie es zum Bau der Kirche gekommen war:

Nach der Bestattung des Johann Sigismund von Hardenberg ließ seine Witwe Anna 1670 am Ortsrand von Neviges eine kleine Kirche erbauen, die der heiligen Anna geweiht wurde. Zudem rief sie zur gegenreformatorischen Mission Franziskaner nach Neviges. Diese ließen sich 1676 dort nieder, übernahmen die Seelsorge in der St.-Anna-Kirche und begannen 1680 mit dem Bau eines Klosters. Nach der Überlieferung soll im selben Jahr Pater Antonius Schirley im Franziskanerkloster in Dorsten vor einem kleinen Andachtsbild mit der

Darstellung der Jungfrau Maria die Stimme gehört haben: „Bring mich nach dem Hardenberg, da will ich verehrt sein!“ Der Franziskanermönch übersandte das Marienbild daraufhin den Franziskanern in Neviges.

Zur gleichen Zeit hatte der Fürstbischof von Paderborn und Münster, Ferdinand von Fürstenberg, eine schwere Krankheit überstanden. Am 25.10.1681 fuhr er nach Neviges. Dort feierte in der St.-Anna-Kirche in Anwesenheit des Herzogs Johann Wilhelm II. von Jülich und Berg eine Pontifikalmesse, um für die Genesung zu danken. Das war die erste Pilgerfahrt nach Neviges. 1728 wurde an Stelle der kleinen Anna-Kirche eine Wallfahrtskirche – die heutige katholische Pfarrkirche – errichtet.

Unsere Besuchergruppe betrat sodann den Kircheninnenraum, wo Herr Haun seine Führung fortsetzte. Verglichen mit der schlichten Außenfassade überrascht die prachtvolle Ausstattung im Innern. Ins Auge fällt der aus der Vorgängerkirche stammende Altar von 1685. Er ist aus schwarzem Marmor gearbeitet und mit holzgeschnitzten Figuren versehen: Eine Darstellung der Jungfrau Maria als Immaculata mit zwei Engeln. Im Mittelpunkt eine Monstrans zur Aufnahme des Marienbildes. Hierbei handelt es sich um einen unscheinbaren Kupferstich aus dem 17. Jh., der aus einem Andachtsbuch herausgetrennt worden ist. Er zeigt Maria als Immaculata, d.h. als die *Unbefleckte* ohne Jesuskind. Sie ist von einem Strahlenmantel umgeben und steht auf der Sichel des Mondes und auf einer Schlange. Das Gnadenbild befindet sich heute im Mariendom. Der Altar ist eine Stiftung der Kurfürsten Johann Wilhelm II. von Jülich-Berg – am Niederrhein als Jan Wellem bekannt –, der ein großer Förderer der Wallfahrt nach Neviges war. Herr Haun zeigte auf, wie die gesamte Innenausstattung von der Symbolik der Gegenreformation her zu verstehen ist: Die Immaculata war die Wappenfigur der Gegenreformation, sie galt und gilt als *Zuflucht der Sünder*, die den Antichristen (Schlange) besiegt. In ähnlicher Funktion der Erzengel Michael auf der Kanzel, der Satan besiegt. Auch die Seitenaltäre sind von der Bußthematik beherrscht. Sie zeigen u.a. eine Darstellung Jesus als guten Hirten, der das verlorene Schaf zurückholt. Die negativen Symbole zielten auf die Reformierten, deren Bekehrung man erhoffte.

Doch das liegt schon lange zurück. Schon die Tatsache, dass Angehörige beider Konfessionen heute gemeinsam an den Stätten beten, an denen der Andersgläubige verteufelt wurde, zeigt, welche Strecke auf dem Weg zur Ökumene wir bereits zurückgelegt haben. Nach der Kirchenführung beteten wir vor den Chorschranken den Psalm 100 im Wechsel und sangen den dreistimmigen Kanon *Lobet und preiset ihr Völker den Herren*.

Nach dem Besuch der katholischen Pfarrkirche hatten wir noch über eine Stunde Zeit, um in Gruppen durch die Altstadt von Neviges zu gehen. Gegen 13 Uhr fanden wir uns zum Mittagessen im Restaurant *Zum Parkhaus* ein. Auf der Hinfahrt hatten wir schon unter fünf verschiedenen Menüs zum Preis von 11 Euro eine Auswahl treffen können, so dass in kurzer Zeit aufgetischt werden konnte. Nach dem Essen schlenderte unsere kleine Schar zur neuen Wallfahrtskirche von Neviges, dem Mariendom am Fuße des Hardenbergs, wo wir um 15.30 Uhr von dem Franziskanerpater Herbert Schneider erwartet wurden.

Der Mariendom von Neviges und die Wallfahrtsbewegung

Der Mariendom wurde von 1966 bis 1968 als Wallfahrtskirche mit angrenzendem Franziskanerkloster gebaut. Er bietet bis zu 6000 Menschen Platz und ist nach dem Kölner Dom die zweitgrößte Kirche der Erzdiözese. Der Bau wurde erforderlich, da die Wallfahrtsbewegung immer größere Ausmaße angenommen hatte. 1688 wurde die Pilgerfahrt nach Neviges durch den Kölner Generalvikar offiziell genehmigt. Papst Clemenz XII. (1730-1740) versprach allen Hardenberg-Pilgern völligen Sündenablass. 1740 stieg die Zahl der

Pilger auf jährlich 20 000. Zu Beginn des 20. Jh. kamen 100.000 Pilger im Jahr. 1954 schließlich waren es 300.000. Da es Tage mit 8000 bis 10.000 Pilgern gab, war die alte Wallfahrtskirche völlig überlastet und ein größeres Gotteshaus musste gebaut werden. Eine so große Wallfahrtsbewegung in einer Diaspora ist zweifellos ein großer Erfolg der Gegenreformation. Die Rückführung der Bevölkerung zum katholischen Glauben gelang jedoch nur partiell: Ein Drittel der Einwohner Neviges ist heute katholisch, zwei Drittel sind evangelisch geblieben.

Der Mariendom von Neviges gilt als eines der bedeutendsten Beispiele modernen Kirchenbaus. Schon von weitem fällt seine ungewöhnliche Architektur auf: Eine überdimensionale Betonkonstruktion auf einem unregelmäßigen Grundriss. Der Dom gleicht einem kristallförmigen Berg. Er soll allerdings eher an die Form eines Zeltes erinnern, um die Idee der Pilgerschaft des Menschen auf Erden auszudrücken. Gleichzeitig soll er die *Stadt Gottes auf dem Berg* symbolisieren. Dazu passt, dass er sich aus mehreren Stadtelementen zusammensetzt: der Kircheninnenraum als großer Marktplatz, die hohen Betonwände, die an eine Häuserfront erinnern, die Emporen, die Balkone gleichen u.a.m.

Pater Herbert Schneider führte unsere Gruppe durch den Dom, erläuterte die Bauidee und erklärte die vier großen farbigen Kirchenfenster, die den dunklen Innenraum je nach Sonneneinstrahlung bunt aufleuchten lassen und dadurch einen Kontrast zum schmucklosen grauen Beton bilden. Auf allen Kirchenfenstern ist eine rote Rose dargestellt. Pater Schneider schilderte engagiert, wie die Rose, ein Symbol für Maria, an der Erlösung der Menschheit mitwirkt. In dem Zusammenhang versuchte er uns die theologische Immaculatalehre des Franziskaners Duns Scotus nahe zu bringen, nach der Maria als Mutter des Erlösers von der Erbsünde befreit und dadurch vorerlöst sei. Nach der Betrachtung der Mariensäule mit dem oben beschriebenen Gnadenbild der Immaculata stiegen wir in die Krypta hinab, beteten dort das Magnificat (Lk. 1, 46-55) und sangen den vierstimmigen Kanon: *Danket, danket dem Herren, denn er ist sehr freundlich*. Unsere *Pilgergruppe* hatte sich inzwischen eingesungen. Pater Schneider blickte jedenfalls zufrieden drein. Um 16.05 war seine Führung beendet.

Ausklang

Dann ging es zurück zum Parkplatz. Um 16.45 verließen wir Neviges und trafen Punkt 18.00 an der evangelischen Kirche in Alpen zum abschließenden ökumenischen Abendgottesdienst ein, der von Pfarrerin Salomon und Diakon Küppers gehalten wurde. Ausgehend vom Predigttext über die Begegnung der Emmausjünger mit Christus fand Diakon Küppers bewegende persönliche Worte zur Ökumene. Der Wunsch nach einer weitergehenden Gemeinschaft war deutlich spürbar.

So klang eine weitere Begegnungsfahrt beider Alpener Kirchengemeinden aus. Sie hatte in die Zeit der Reformation und Gegenreformation geführt und uns erkennen lassen, welche Gegensätze inzwischen überwunden worden sind. Morgenandacht und Abendgottesdienst bildeten den Rahmen der Fahrt. Gute Gespräche, Gesänge und Gebete durchzogen ihre historischen und kulturgeschichtlichen Abschnitte. Ich denke, dass die zweite ökumenische Begegnungsfahrt noch manchem lange in Erinnerung bleiben wird.

Dr. Joachim Daebel